Nekr
E
40

~~LK 776 e~~ NekrE 0040
Zentralbibliothek Zürich

Ein Lebensbild.

Maria Elisabetha Escher.

Geboren den 2. April 1826.

Gestorben den 31. Januar 1903.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

Zürich.
Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)
1903.

5129.
C. Escher-Bodmer

Maria Elisabetha Escher

wurde den 2. April 1826 im Schmidtenhaus in den Seidenhöfen, Zürich, geboren. Ihre Eltern waren: Hans Konrad Escher, Kaufmann (1777—1856), und Elisabeth Pestalozzi (1787—1856). Sie verlebte als jüngstes Kind und einziges Mädchen unter fünf Geschwistern eine fröhliche Jugend.

Von zarter Gesundheit und zeitweise von Krankheit heimgesucht, genoss sie ihren ersten Schulunterricht in dem Privat-Institut von Herrn Pfarrer Schoch, im Kürass, an der Augustinergasse, während ihr später der Besuch der öffentlichen Schulen nicht möglich war, und sie ausser einigen Kursen im Bodmer'schen Institut in der Werdmühle, bei Privatlehrern ihre Studien fortsetzte.

Ein längerer Aufenthalt in der Pension von Mademoiselle Bordier, in Genf, brachte einige Abwechslung, und knüpften sich an diesen Verkehr mit Altersgenossen aus andern Städten manche angenehme Erinnerungen bis ins hohe Alter.

Nach Hause zurückgekehrt, widmete sie sich mit vielem Eifer mancherlei Studien.

Mit besonderer Vorliebe bildete sie sich im Landschaftszeichnen aus, wozu sie ein ausgesprochenes Talent besass, und bei dem anregenden Unterricht des genialen Malers Professor Ulrich wurden grosse Fortschritte gemacht.

Es sind aus jener Zeit zahlreiche, fleissig gearbeitete Blätter und Skizzenbücher, die sie auf ihren Reisen ausgeführt hatte, vorhanden, und die als tüchtige Leistungen in Bleistift und Kreide gelten dürfen.

Seit 1841 bewohnte die Familie das am See gelegene Haus zum „Steinhof“ im Kratz, das schon über zweihundert Jahre ohne Unterbruch von verschiedenen Zweigen der Familie Escher vom Glas bewohnt worden war. Verschiedene Gemälde, wie ein Original-Portrait von Bürgermeister Heinrich Escher, sowie der Besuch der Zunft zu Meisen bei Landvogt Rudolph Escher auf Schloss Kyburg, von Meyer gemalt, haben über 1 1/2 Jahrhundert dieselben Stellen im Hause geziert.

Des alten Maulbeerbaumes, der durch zahlreiche Stützen vor Verfall geschützt werden musste, erwähnen wir nur, weil er mit seinen süssen Früchten nicht nur die Familie, sondern viele Freunde und Kranke gelabt hat.

Derselbe stammte aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in welcher Zeit Italiener bei verschiedenen Regierungen um Erlaubnis eingekommen waren, schwarze Maulbeerbäume im Lande zu pflanzen.

Mannigfach waren die Wandlungen, welche dieser Stadtteil im Laufe der Jahre erfahren musste.

Das Haus zum Steinhof stand damals auf Gewölben in der Limmat, unter denen das Wasser durchfloss. Erst in den Vierzigerjahren wurde der Stadthausquai ausgefüllt und später bedeutend breiter gemacht.

Einen regen Verkehr hatten die Dampfschiffe mit ihren zahlreichen Passagieren und Scharen von Pilgern der Gegend gebracht.

Dazumal wurde jeweilen bei der Abfahrt oder der Ankunft eines dieser Schiffe ein kräftiger Kanonenschuss losgefeuert, um dem Volke von dem Ereignis Kunde zu geben; als nun aber infolge eines schweren Krankheitfalles die Verwaltung ersucht wurde, das Schiessen für einige Zeit einzustellen, zeigte es sich, dass die Fahrten der Schiffe auch ohne Pulververschwendung regelmässig und glücklich von statten gingen, sodass die Alarmzeichen ganz abgeschafft wurden.

Der Wellenberg, teils römischen Ursprungs, welcher in der Mitte der Limmat stand, und in dessen feuchten, dunkeln Gewölben mancher arme Gefangene früher geschmachtet hatte, wurde abgetragen und der Fluss tiefer gelegt.

Die Freitags- und Jahrmärkte, die früher auf dem Paradeplatz abgehalten wurden, verlegte man in den Kratz.

Im Jahre 1856 verlor Elisabetha Escher ihre Eltern,

anno 1886 starb ihr Bruder J. Jacob Escher-Escher und anno 1887 ihr Bruder Heinrich, a. Kreisgerichtspräsident, mit dem sie so lange Jahre zusammen gelebt hatte.

Das Haus zum Steinhof ging nun in ihren alleinigen Besitz über, wo sie den Mittelpunkt der so zahlreichen Familie bildete; viele Neffen und Nichten mit ihren Kindern, andere Verwandte und Freunde verkehrten fortwährend in dem gastlichen Hause.

Eine Reise nach Wien zu ihrer treuesten Jugendfreundin, Frau Hermine von Hainisch-von Orelli, Tochter des berühmten Zürcher Philologen Caspar von Orelli, brachte ihr manchen Genuss und wurden sowohl in Wien als anderen Städten zahlreiche Galerien und Museen besucht, und Ausflüge in den Umgebungen gemacht.

Manche Ansichten und Gegenstände, sowie Skizzen halten die Erinnerung an jene Zeit fest.

Hieran reihte sich ein Aufenthalt an der Riviera, der zwar in gesundheitlicher Beziehung den gehegten Erwartungen nicht entsprach und überhaupt von den dortigen Ärzten nicht als zweckmässig betrachtet wurde.

Verschiedene Badereisen nach Soden, Mammern u. s. w. brachten angenehme Abwechslung und boten Gelegenheit zur Anknüpfung zahlreicher Bekanntschaften.

Die verschiedenen Kaltwasserkuren in Mammern, unter den Herren Dr. Freuler und Wirth, hatten einen

besonders günstigen und nachhaltigen Einfluss auf ihre Gesundheit.

Wir kehren noch einen Augenblick zu dem alten Familienhause, dem Steinhof, der noch so frisch in unser Aller Erinnerung lebt, zurück.

Nach und nach hatte das Leben in der Gegend wieder abgenommen; die Pilger waren verschwunden, indem sie mit der Eisenbahn befördert wurden; die Märkte waren verlegt worden; der Verkehr per Dampfschiff wurde immer spärlicher, und durch die neuen Quartierpläne war das Los der alten Häuser schon lange besiegelt worden.

Der Steinhof wurde 1889/90 von der Stadt angekauft und befindet sich ein Teil des neuen Postgebäudes und des Metropol auf dessen Stelle.

Im ganzen still und zurückgezogen lebend, sollte die Verstorbene dennoch von schweren Unfällen mit nachhaltenden körperlichen Leiden nicht verschont bleiben.

Bei einem Besuche in Sitzberg hatte sie das Unglück, mit dem Wagen umzustürzen, wobei sie einen Armbruch und verschiedene andere Verletzungen erlitt, deren Heilung hauptsächlich der vortrefflichen ärztlichen Behandlung von Dr. Netscher, der in jener Gegend praktizierte, zu verdanken war.

Sie hatte sich ferner im Laufe der Jahre mehreren schweren Operationen, die ohne die geringste Warnung und ohne Verzug ausgeführt werden mussten, zu unterziehen.

Die hervorragenden Leistungen der Herren Professoren Krönlein und Schlatter wurden mit vollständigem Erfolge gekrönt. Bei jeder dieser Gelegenheit mussten die Männer der Wissenschaft den Mut und die Ruhe, mit welchen die Patientin der Gefahr entgegenging, bewundern.

Neben ihrer nun kräftigen Gesundheit trugen die sorgfältige Pflege und die wohltuende Ruhe, die ihr im Schwesternhause zum Rothen Kreuz zuteil wurden, sowie die Anwesenheit ihrer eigenen, treuen Gesellschafterin, Fräulein Pauline Schneider, welche nie von ihrer Seite wich, hauptsächlich zu ihrer jedesmaligen völligen Genesung bei.

Ein fröhliches, aufgewecktes Gemüt, heller Verstand und ein energischer Charakter, verbunden mit Herzensgüte und Wohltätigkeitssinn, dem Bestreben, anderen Freude zu machen und ihre Umgebung glücklich zu sehen, sowie wahre, tiefe Religiosität bildeten die Grundzüge ihres Wesens.

Aller Schein und Prunk nach aussen waren ihr zuwider; aber ebenso verabscheute sie alles niedrige und gemeine.

Ein angeborenes Gefühl der Würde zeichnete sie im Umgange mit anderen aus, wie auch ihre Kleidung, obschon einfach und ohne irgendwie auffallend zu sein, durch die gediegene Qualität der Stoffe, den Geschmack und die Sorgfalt, welche sie darauf verwendete, sie als Dame vom Stande erkennen liessen.

Solidität und Ordnungsliebe herrschten in ihrer Verwaltung und ihrem Hauswesen bis ins Kleinste.

Wenn es ihr auch nicht vergönnt war, bei wohltätigen Vereinen und Gesellschaften selbsttätig mitzuwirken, so unterstützte sie viele derselben durch Jahresbeiträge und andere Gaben nach besten Kräften.

Wirklich Bedürftige haben sich nie umsonst an sie gewendet, und zahlreich sind diejenigen, denen sie im Laufe der Jahre regelmässige Gaben zukommen liess; sie ermüdete nie im Wohltun.

Ihr offenes, munteres Wesen und ihre Leutseligkeit brachten ihr viele Freunde, besonders aber übte sie auf das junge Volk, bis auf die Kleinsten, eine grosse Anziehungskraft aus, so dass es ihr nie an Besuchern fehlte, die dabei selten leer ausgingen.

Ihren Brüdern war sie eine liebevolle, besorgte Schwester, die ihnen jederzeit mit Rat und Tat und Aufopferung ihrer eigenen Interessen zur Seite stand; sie liebte es, dieselben um sich vereint zu sehen, und ist dieses innige Verhältnis im Laufe der langen Jahre niemals getrübt worden.

In ihren religiösen Ansichten war sie ernst und streng gegen sich selbst; täglich widmete sie eine bestimmte Zeit der Andacht und dem Lesen religiöser Bücher, aus denen sie die schönsten Stellen niederschrieb, wovon diejenigen, welche sie bei ihrem Begräbnis vorgetragen wünschte, Zeugnis ablegen.

Die Pflege ihrer Blumen bildete eine angenehme

Beschäftigung, welcher sie täglich mit viel Verständnis und glücklicher Hand oblag. Diese Vorliebe hatte zur Folge, dass ihre Zimmer stets mit Blumen geschmückt waren, die ihr von Verwandten und Freunden von Nah' und Fern gespendet wurden.

Vor langen Jahren war es bei uns Sitte, das Erscheinen eines Sprösslings in der Familie, der Verwandschaft durch eine schmucke Wehntalerin, die einen grossen Freudmeyen trug, mitteilen zu lassen; war es ein Knabe, so zierte eine Orange den Strauss.

Bei diesen Gelegenheiten wurden zur Erinnerung an das Ereignis aus dem «Freudmeyen» Myrthenreiser gepflanzt, von denen noch eine Anzahl als mehr wie 80jährige Bäume in der Familie sorgfältig verpflegt und geehrt fortblühen.

Immer beschäftigt, fertigte sie entweder Arbeiten für wohltätige Zwecke, oder für Geschenke an Glieder der Familie oder Freunde an und ergriff mit Lebhaftigkeit, was sich an Neuheiten auf diesem Gebiete zeigte; während ihrer Arbeit liess sie sich auserwählte Bücher vorlesen.

Eine Fahrt in die freie Natur brachte ihr den höchsten Genuss. An dem raschen pulsierenden Leben der Gegenwart, mit ihren Erfindungen, Fortschritten und Neuerungen, nahm sie grosses Interesse, während sie der fortwährenden Steigerung des Verkehrs in unserer Stadt aus ihrer Wohnung im Hôtel Bellevue folgen konnte.

Den Tagesgelegenheiten widmete sie grosse Aufmerksamkeit und zeigte im südafrikanischen Kriege volle Sympathien für die Buren; besonders aber lag ihr das Schicksal ihrer Vaterstadt am Herzen, denn, als eine eifrige Vertreterin des alten Zürichs, ist sie ihren Gefühlen und Ansichten stets treu geblieben.

Wie manche ihrer Mitbürgerinnen erfüllte sie die Bahn, in welche Neu-Zürich unaufhaltsam, immer rascher, gedrängt wird, mit tiefem Kummer; die Überflutung unserer soliden Einwohnerschaft durch hereinströmende fremde Elemente, welche hier eine Existenz zu finden glauben, die Schwankungen und die Unsicherheit, welche alle Verhältnisse durchdringen und den Ruin zahlreicher Familien zur Folge haben, die unerhörten Ausgaben, welche unser Gemeinwesen mit Schulden überhäufen und höhere Steuern erfordern, wodurch besitzende Familien abgeschreckt werden, sich bei uns niederzulassen, liessen ihr die Zukunft ihrer Vaterstadt in einem düsteren Lichte erscheinen.

Der Lebenslauf von Elisabetha Escher fiel in unsere so glückliche Zeit immerwährenden Friedens, in welcher die Schweiz von allen Angriffen von aussen verschont blieb; um so heftiger waren die Umwälzungen im Innern unseres Vaterlandes und besonders im Kanton Zürich.

In den Dreissigerjahren wurde das Regiment der Stadt gebrochen, ihre Vertretung in den Räten vermindert, die Festungswerke geschleift und manche

Privilegien, die sie gegenüber der Landschaft besessen hatte, abgeschafft. Jetzige Generationen können sich die Erbitterung, welche dazumal zwischen den Bewohnern von Stadt und Land herrschte, kaum verwirklichen.

Neuerungen folgten auf Neuerungen, deren Strom sich bis auf den heutigen Tag nicht gelegt hat und in sozialer Richtung eine immer drohendere Entwicklung einnimmt.

Die Familien, welche dem Regimente viele tüchtige Staatsmänner geliefert hatten, wurden in den Hintergrund gedrängt, während die jüngeren Bürger der Stadt, welche keine Aussicht mehr im politischen Leben sahen, sich anderen Beschäftigungen widmeten.

Die regelmässigen Familiengesellschaften und Zusammenkünfte, welche zu jener Zeit blühten und in ihrem Wesen zu exklusiv sein mochten, verschwanden mehr und mehr, indem sich neue Elemente in allen Verhältnissen geltend machten.

Der 6. September 1839 brachte eine aufregende Episode, indem zwei Söhne der Familie sich in einem Aspirantenkurse in der Kaserne befanden.

Beim Ansturm des Landvolkes gegen die Regierung hatte letztere keine anderen Truppen zur Verfügung als diese wenigen jungen Leute, deren sie sich zur Besetzung der Zeughäuser und zur Verteidigung des Postgebäudes (jetzt Centralhof), wohin die Regierung ihre Sitzungen verlegt hatte, bediente.

Die Abdankung der Behörde machte dem Konflikte ein schnelles Ende.

In den Sechsundsiebenzigerjahren dieses Lebensbildes sind manche Generationen heimgegangen, und ist aus der alten Stadt mit ihren einfachen Sitten, einer beschränkten Einwohnerzahl, unter welcher aber ein Geist der Zusammengehörigkeit und der Gemütlichkeit herrschte, ein grosses Gemeinwesen entstanden, das noch einer kräftigen Hand bedarf, um in geregelte Verhältnisse gebracht zu werden.

Zu der kleinen Zahl alter Zürcher, die in Erinnerungen an entschwundene Zeiten und im Andenken an viele dahingegangene Freunde lebten, gehörte auch Elisabetha Escher; unentwegt ist sie ihren Gesinnungen treu geblieben: die gesellschaftliche Stellung, die ihr beschieden war, hat sie mit Würde bewahrt und mit fühlendem Herzen ihre Pflichten gegen andere erfüllt.

Von einem grossen Kreise von Verwandten und Freunden geliebt und geachtet, ist ihr stilles Dasein, im Gefühle, ihr Tagewerk getreulich vollbracht zu haben, sin schönes Vorbild zur Nachahmung für alle jungen Glieder der Familie, dahingeflossen.

Nach kurzer, aber heftiger Krankheit entschlief sie sanft am 31. Januar 1903.

Abdankung.

Dienstag den 3. Februar 1903 fand die stille Beerdigung im Zentralfriedhofe im Sihlfeld statt.

Die Abdankung wurde im Hause Sonnenquai 1, Hôtel Bellevue, im Beisein zahlreicher Verwandten, durch Herrn Pfarrer Ritter gehalten.

Nach dem Wunsche, welchen die Verstorbene hinterlassen hatte, wurden folgende von ihr selbstverfassten Worte nebst dem 103. Psalm, auch ein Lied von Gellert, vorgelesen.

„Unsere Zeit steht in seiner Allmächtigen Hand.“

„Meine Jahre umfassen ein *recht bewegtes Leben;* „seine Wege waren eigentümlich, und wenn auch an„scheinend in engen Grenzen und in ruhiger Weise. „Niemand weiss, was alles über mich gekommen.

„Wo immer ich aber war, in der Heimat oder in „der Fremde, der Herr hat meiner nie vergessen. Er „hat mich oft *wunderbar geführt* und *gnädig beschützt;* „mein Herz vergisst auch Seiner nicht: *Gott ist meine „Zuversicht.*

„Noch ist es mein Wunsch, dass bei meiner Be-
„erdigung, ausser den üblichen Abdankungsgebeten
„und einiger weniger Worte zu meiner Erinnerung,
„der 103. Psalm und zum Schluss das schöne Lied
„von Gellert:

„Ergebung in den göttlichen Willen“

„gesprochen werden, welche mich oft in bangen Stunden
„mit Kraft und Mut gestärkt haben.

„Der Sarg soll einfach geschmückt sein, die Blumen
„mit ins Grab gesenkt werden.

„In jenen Tagen sollen aber die Gräber meiner
„lieben, seligen Eltern und von Onkel Heinrich Pesta-
„lozzi, auch dasjenige unserer getreuen Luzia Sprüngli
„auf der hohen Promenade, sowie die Grabstätten
„meiner lieben Brüder und der beiden Cousinen, Fräu-
„lein Henriette Finsler und Frau Elise v. Muralt, mit
„einem Kranz oder Blumen belegt werden. — Meine
„liebe Pauline soll diesen Liebesdienst in aller Stille
„besorgen, oder, wenn es ihr selbst nicht möglich ist,
„sonst jemand, der es in *aufrichtiger Herzlichkeit* für
„mich tun würde.

„O Herr, mein Gott, bleibe bei mir, und wenn
„Du mich zu Dir heimrufst, so nimm meine Seele in
„Gnaden auf!“

gez. *Maria Elisabetha Escher.*

Der 103. Psalm.

Gottes Güte soll man preisen.

1. Ein Psalm Davids.
   Lobe den Herrn, meine Seele, und was in dir ist seinen heiligen Namen.
2. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat.
3. Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen.
4. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.
5. Der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6. Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden.
7. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, und die Kinder Jsraels sein Tun.
8. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte.
9. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten.
10. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat.

11. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt Er seine Gnade wallten über die, die ihn fürchten.
12. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt Er unsere Übertretung von uns sein.
13. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.
14. Denn Er erkennet, was für ein Gemäche wir sind. Er gedenket daran, dass wir Staub sind.
15. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde.
16. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.
17. Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind.
18. Bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, dass sie darnach tun.
19. Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über alles.
20. Lobet den Herrn, Ihr seine Engel, Ihr starken Helden, die Ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre die Stimme seines Wortes.
21. Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die Ihr seinen Willen tut!
22. Lobet den Herrn, alle seine Werke, in allen Orten seiner Herrschaft!

Lobe den Herrn, meine Seele!

In schlichten Worten entwarf Herr Pfarrer Ritter ein kurzes Lebensbild der lieben Verstorbenen, das ihrer Wirksamkeit im Wohltun, ihrer getreuen Pflichterfüllung gegen andere, sowie ihrer andern vortrefflichen Charakterzüge volle Anerkennung angedeihen liess.

Die Anwesenden waren durch diese warme, naturgetreue Schilderung tief ergriffen worden; bewegt und feierlich war die Stimmung, als die letzten beredten Worte des Geistlichen am Sarge der lieben Heimgegangenen erklangen.

Ergebung in den göttlichen Willen.

O Herr, mein Gott, durch Den ich bin und lebe,
Gib, dass ich mich in Deinen Rat ergebe.
Lass ewig Deinen Willen mein,
Und was Du tust mir teuer sein!

Du, Du regierst, bist Weisheit, Lieb' und Stärke,
Du Herr erbarmst Dich aller Deiner Werke,
Was zag' ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott und willst mein Glück.

Von Ewigkeit hast Du mein Loos entschieden,
Was Du bestimmst, das dient zu meinem Frieden.
Du wogst mein Glück, Du wogst mein Leid,
Und was Du schliesst, ist Seligkeit.

Gefällt es Dir, so müsse keine Plage
Sich zu mir nah'n; gib mir zufried'ne Tage;
Allein, verwehrt's mein ewig Heil,
So bleibe nur Dein Trost mein Theil.

Du gibst aus Huld uns dieser Erde Freuden,
Aus gleicher Huld verhängst Du unsere Leiden.
Ist nur mein Weh nicht meine Schuld,
So zag' ich nicht, Du gibst Geduld!

Soll ich ein Glück, das Du mir gabst, verlieren,
Und willst Du Gott mich rauhe Wege führen.
So wirst Du, denn Du hörst mein Fleh'n,
Mir dennoch eine Hilf' erseh'n.

Vielleicht muss ich nach wenig Tagen sterben;
Herr, wie Du willst! Soll ich den Himmel erben.
Und dieser ist im Glauben mein,
Wie kann der Tod mir schrecklich sein? Gellert

C. E.-B.

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412854